

Hilfsgerüst zum Thema:

Was ist Mystik? Zu ihrer Vielfalt im Christentum

Bischöfliche Akademie des Bistums Aachen, den 5. Nov. 2004

1. Die Gotteserfahrung des Mose

- Mose wird von Gott gerufen, steigt auf den Berg Sinai und begegnet Gott, das heißt, Gott offenbart sich ihm.
- Was er sieht, ist eine dunkle Wolke und die Rückseite Gottes.
- „Am dritten Tag, im Morgengrauen, donnerte und blitzte es, schwere Wolken lagen über dem Berg, und gewaltiger Posaunenschall erklang. Das ganze Volk im Lager zitterte. Mose führte es aus dem Lager hinaus zur Begegnung mit Gott. Unten am Berg blieben sie stehen. Der ganze Sinai war in Rauch gehüllt, denn der Herr war im Feuer auf ihn herabgestiegen. Der Rauch stieg vom Berg auf wie Rauch aus einem Schmelzofen. Der ganze Berg bebte gewaltig, und der Posaunenschall wurde immer lauter. Mose redete, und Gott antwortete im Donner“ (*Exodus*, 19, 16–19).
„Das ganze Volk sah, wie es donnerte und blitzte, wie Posaunenklang erscholl und der Berg rauchte. Da bekamen die Leute Angst, zitterten und hielten sich in der Ferne. Sie sagten zu Mose: Rede du mit uns, dann wollen wir hören! Gott soll nicht mit uns reden, sonst sterben wir. Da sagte Mose zum Volk: Fürchtet euch nicht! Gott ist gekommen, um euch auf die Probe zu stellen. Die Furcht vor ihm soll über euch kommen, damit ihr nicht sündigt. Das Volk hielt sich in der Ferne, und Mose näherte sich der dunklen Wolke, in der Gott war“ (*Exodus*, 20, 18–21).
- Die Gotteserscheinung selbst ist gewaltsam und furchterregend:

„Dann stieg Mose auf den Berg, und die Wolke bedeckte den Berg. Die Herrlichkeit des Herrn ließ sich auf den Berg Sinai herab, und die Wolke bedeckte den Berg sechs Tage lang. Am siebten Tag rief der Herr mitten aus der Wolke Mose herbei. Die Erscheinung der Herrlichkeit des Herrn auf dem Gipfel des Berges zeigte sich vor den Augen der Israeliten wie verzehrendes Feuer. Mose ging mitten in die Wolke hinein und stieg auf den Berg hinauf. Vierzig Tage und vierzig Nächte blieb Mose auf dem Berg“ (*Exodus*, 24, 15–18).

- Auf sein Verlangen „Laß mich doch deine Herrlichkeit sehen!“ (*Exodus*, 33, 18), erhält Mose zur Antwort:
 „Ich will meine ganze Schönheit vor dir vorüberziehen lassen und den Namen des Herrn vor dir ausrufen. Ich gewähre Wohlwollen, wem ich will, und ich schenke Erbarmen, wem ich will. Weiter sprach er: Du kannst mein Angesicht nicht sehen; denn kein Mensch kann mich sehen und am Leben bleiben. Dann sprach der Herr: Hier, diese Stelle da! Stell dich an diesen Felsen! Wenn meine Herrlichkeit vorüberzieht, stelle ich dich in den Felsspalt und halte meine Hand über dich, bis ich vorüber bin. Dann ziehe ich meine Hand zurück, und du wirst meinen Rücken sehen. Mein Angesicht kann niemand sehen“ (*Exodus*, 33, 19–23).
- Die göttliche Botschaft an die Nichtberufenen verbietet ihnen die Suche nach dem Herrn:
 „Der Herr war auf den Sinai, auf den Gipfel des Berges, herabgestiegen. Er hatte Mose zu sich auf den Gipfel des Berges gerufen, und Mose war hinaufgestiegen. Da sprach der Herr zu Mose: Geh hinunter und schärf dem Volk ein, sie sollen nicht neugierig sein und nicht versuchen, zum Herrn vorzudringen; sonst müßten viele von ihnen umkommen“ (*Exodus*, 19, 20–21).

2. Die Gotteserfahrung von Paulus

- Auch die Entrückung des Heiligen Paulus ist für christliche Mystik paradigmatisch.
- *Zweiter Brief an die Korinther*, Kap. 12, 1–4:
 „Rühmen muß man sich; zwar nützt es nichts, trotzdem will ich jetzt von Erscheinungen und Offenbarungen sprechen, die mir der Herr schenkte. Ich kenne

einen Diener Christi, der vor vierzehn Jahren bis in den dritten Himmel entrückt wurde; ich weiß aber nicht, ob es mit dem Leib oder ohne den Leib geschah, nur Gott weiß es. Und ich weiß, daß dieser Mensch in das Paradies entrückt wurde; ob es mit dem Leib oder ohne den Leib geschah, weiß ich nicht, nur Gott weiß es.“

- *Apostelgeschichte*, Kap. 26, 13–18:
„Da sah ich unterwegs, König, mitten am Tag ein Licht, das mich und meine Begleiter vom Himmel her umstrahlte, heller als die Sonne. Wir alle stürzten zu Boden, und ich hörte eine Stimme auf Hebräisch zu mir sagen: Saul, Saul, warum verfolgst du mich? Es wird dir schwerfallen, gegen den Stachel auszuschlagen. Ich antwortete: Wer bist du Herr? Der Herr sagte: Ich bin Jesus, den du verfolgst. Steh auf, stell dich auf deine Füße! Denn ich bin dir dazu erschienen, um dich zum Diener und Zeugen dessen zu erwählen, was du gesehen hast und was ich dir noch zeigen werde. Ich will dich vor dem Volk und den Heiden retten, zu denen ich dich sende, um ihnen die Augen zu öffnen. Denn sie sollen sich von der Finsternis zum Licht und von der Macht des Satans zu Gott bekehren.“
- Im *Galaterbrief*, Kap. 1, 11–12 wird die Gnadenhaftigkeit ausgedrückt:
„Ich erkläre euch, Brüder: Das Evangelium, das ich verkündet habe, ist nicht von Menschen erdacht; ich habe es nicht von einem Menschen übernommen oder gelernt, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi empfangen.“

3. Platons Höhlengleichnis

- Wie im Falle der Gottesbegegnung des Mose wird die geistige Entwicklung als Aufstieg gedacht; danach kommt ebenfalls der Abstieg, und zwar mit einem Erziehungsauftrag.
- Bei Platon besteht der Aufstieg aber aus einzelnen Stufen. Ganz anders als bei Mose handelt es sich bei Platon um Abstraktionsstufen, also um geistige Aufstiegsstufen.

- Jede Stufe des Aufstiegs ist durch zunehmende Helle gekennzeichnet. Licht, Wahrheit und Wirklichkeit sind bei Platon eins. Dank des jeweils helleren Lichtes erkennt man die Gegenstände mit erhöhter Wahrheit.
 - Wer sich an das Licht gewöhnt hat, weiß, „jetzt ist er der Wahrheit viel näher und sieht besser; denn die Gegenstände hatten höhere Wirklichkeit, denen er jetzt zugewandt ist“¹.

- Am Schluß des Aufstiegs schaut man direkt in die Sonne, das heißt in die Quelle allen Lichtes, und betrachtet alles in seinem letzten Grund, in seiner wahren Wirklichkeit.

- Man steigt auf, bis man schließlich nicht mehr *im* Lichte, sondern das Licht selbst schaut.

„Schließlich wird er in die Sonne selber sehen können, also nicht bloß ihre Spiegelbilder im Wasser und anderswo hier unten erblicken, sondern sie selber oben an ihrem Ort. Er wird ihr Wesen begreifen.“²

- Wichtig ist, daß es sich bei allen Stufen um die eine und selbe Wirklichkeit handelt. Sie wird immer besser begriffen, das heißt ihre Wahrheit wird immer besser erfaßt. Der Aufstieg bedeutet einen Einstieg in das Wesen der Dinge.

4. Pseudo-Dionysius Areopagita als Glaubensautorität

- *Mystische Theologie*

¹Platon, *Politeia*, 515 d 3–5.

²Ebd., 516 b 4–7.

- Kurt Flasch, der seine Habilitationsschrift über Cusanus geschrieben hat, beschrieb Dionys in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* (8. Februar 1992) wie folgt:
„Wer ihn nach Name, Stand und Adresse fragt, ernet nur Täuschung. Polizeilich und meldetechnisch war der größte aller Theologen (*maximus divinatorum scrutator*, so Nikolaus von Kues) eine Vierpersonensperson, wenn nicht ein Hochstapler und Betrüger. Als ein Mann mit drei, genaugenommen mit vier Identitäten kam er aus der Zeitlosigkeit des griechischen Mythos und altchristlicher Wundergeschichten, ging quer durch die westeuropäische Kultur und Politik und verschwand in der Zeitlosigkeit der spekulativen Theologie oder in den Tegistratueren der Legendenforscher. Kopflos, buchstäblich kopflos, von Himmelslicht umstrahlt, zog er, sein Haupt auf dem Arm tragend, feierlich im Wechselgesang mit Engelchören, vom Berg der Märtyrer, den wir als Mont Martre aus anderen Geschichten kennen, über etwa zwei Meilen hinweg zu seinem Grab im Norden von Paris, zu der Stelle, die heutige als Saint Denis Endstation der Metro ist.“
- Er galt als erste Bischof von Paris; als der Autor bestimmter Schriften; als Patron des Weines; und vor allem: Bis zur Neuzeit galt er als unmittelbarer Schüler Pauli.
- Die Stelle der *Mystischen Theologie*, auf die sich das Augenmerk sowohl von Nikolaus Cusanus wie von Bonaventura fokussiert, lautet:
„Und spanne dich auf nicht-erkenntnismäßigem Wege, soweit es irgend möglich ist, zur Einung mit demjenigen hinauf, der alles Sein und Erkennen übersteigt.“³

³*Corpus dionysiacum*, II, hrsg. von G. Heil u. A. M. Ritter (Berlin/New York 1991), 142, lin. 8–9. Deutsche Übersetzung: *Über die Mystische Theologie und Briefe*, eingeleitet, übers. u. mit Anm. vers. von A. M. Ritter (Stuttgart 1994) (Bibliothek der griechischen Literatur, 40: Abteilung Patristik). Den Ausdruck ἀγνώστως ἀνατάθητι ins Latein zu übersetzen hat offenbar Probleme bereitet, denn unterschiedliche Übersetzungen kommen vor, zum Beispiel: „ignote [...] te ipsum intende“, „ignote ascendere“, „ignote consurgere“ beziehungsweise – wie in Bonaventuras Vorlage – „in scius restituere“.

- Kurt Flasch geht soweit zu behaupten: „Ohne ihn läßt sich die Geschichte der europäischen Kultur nicht schreiben.“⁴
- Walter Völker meint: „Wenn ein berufener Kenner einmal mit überlegener Sachkenntnis eine Geschichte der Dionys-Interpretation schreiben würde, so würde sich in ihr die ganze geistige Entwicklung des Mittelalters abspiegeln.“⁵
- Der Gipfel der dionysischen mystischen Theologie, von der die Bezeichnung *mystische Theologie* stammt, ist die Vereinigung der Ekstase.
 - Die Vereinigung liegt Dionysius zufolge jenseits der Erfahrung; seine Theologie kennt keine Gotteserfahrung.
 - Die Gottesvereinigung liegt sogar jenseits der Erkenntnis, des Denkens, der *Theoria*, ja, des Seins (beziehungsweise der Realität).
- Das kann man am Schluß seines fünften Briefs gut erkennen: „Das göttliche Dunkel ist das ‚unzugängliche Licht‘, in dem, wie es heißt [1 Tim. 6,16], ‚Gott wohnt‘. Und er ist unsichtbar aufgrund seiner überragenden Helle und unzugänglich aufgrund seiner Transzendenz über die überwirkliche Illumination. Darin befinden sich alle, die würdig geworden sind, Gott zu erkennen und zu schauen. Und gerade durch das Nicht-Schauen und Nicht-Erkennen gelangen diese wahrhaftig in das, was jenseits allen Schauens und Erkennens liegt. Und dieses wissen sie, nämlich daß er (Gott) alles sinnlich und geistig Wahrnehmbare transzendiert. [...] Man sagt, daß der göttliche Paulus Gott in solcher Weise erkannt hat, indem er begriff, daß dieser jedem Denk- und Erkenntnisakt überlegen sei. [...] Denn er hat den gefunden, der allem überlegen ist, und der – in einer alles Begreifen übersteigenden Weise – eben dies erkannte: er ist jenseits von allem, *da* er der Grund von allem ist.“⁶

⁴K. Flasch, „Strahl des göttlichen Dunkel. Die Entlarvung des Pseudo-Dionysius Areopagita ist ein wissenschaftsgeschichtliches Unikum“, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (8. Februar 1992), ohne Seitenangabe.

⁵W. Völker, *Kontemplation* [wie S. ??, Anm. ??], 218.

⁶Dionysius Areopagita, *Brief V* (PG, 3, 1073A–B).

- Anfang der Schrift:

I.

Was die göttliche Finsternis ist

1.

Dreiheit, die du Überseiendes
und Übergott
und Übergutes bist,
Führer der Christen in die Gottesweisheit,
leite uns auf den über-unerkannten und überhel-
len und höchsten Gipfel der mystischen Schriften!

Da sind die einfachen und absoluten und unver-
änderlichen Geheimnisse der Theologie verborgen
in der überhellen Finsternis der in das Ge-
heimnis einführenden Stille. In der tiefsten Fin-
sternis über-beleuchtet diese Finsternis das, was
am meisten über-hell ist,
und in dem, was gänzlich untastbar und unsicht-
bar ist, über-erfüllt es die augenlosen Intelligenzi-
en mit überschönem Glanz.

Das ist mein Gebet.

Du, o lieber Timotheus,
beschäftige dich intensiv mit den mystischen Be-
trachtungen,
und lasse die physischen Erfahrungen beiseite
sowie die geistigen Tätigkeiten und alles,
was physisch erfahrbar
und geistig erreichbar ist,
und alles, was nicht existiert und was exi-
stiert.

Und lasse dich in der Weise der Unwissenheit auf-
ziehen, soweit es möglich ist, zur Vereinigung mit
dem, der alle Wirklichkeit und Erkenntnis über-
steigt.

Denn durch diese Ekstase, die absolut und schlecht-
hin frei und gelöst von sich selbst und von allem
ist, wirst du, nachdem du dir alles entfernt hast
und von allem gelöst bist, zu dem über-wirklichen
Strahl des göttlichen Schattens gebracht.

- Auszug aus Kap. I, Nr. 3:

Mir scheint er es in einer übernatürlichen Weise ver-
standen zu haben,

daß die gute Ursache von allem etwas ist, wor-
über man viel sagen kann und zugleich wenig, ja
überhaupt nichts,
da ihr weder Sprechen noch Denken zuge-
hört,
aufgrund dessen, daß sie alles in überwirkli-
cher Weise übersteigt
und sich unverborgen und wahrhaftig nur
denjenigen offenbart,
die sowohl durch alles Beschmutzte und
alles Reine durchgehen
als auch über jeden Aufstieg aller heiligen
Gipfel hinaus gehen
und alle göttlichen Lichte
und Stimmen
und himmlische Worte hinter sich
lassen,
und in die Finsternis hineingehen,
wo der, der jenseits von allem ist,
wie die Schrift sagt, sich wirklich
befindet.

Denn nicht ohne Grund bekommt der göttliche Mose
den Befehl,
zuerst sich selbst zu reinigen,
und dann sich von den, die nicht so sind, zu ent-
fernen,
und nach dieser totalen Reinigung hört er die vielstim-
migen Trompetten,
er sieht viele Lichte, die ihre reinen und verbreiteten
Strahlen zerstreuen.

Dann wird er von der Masse getrennt
und mit den auserwählten Priestern erreicht er den
Gipfel der göttlichen Aufstiege.

Und dort begegnet er nicht Gott selbst,
ihn selbst schaut er nicht – denn er ist unsicht-
bar –,
sondern den Ort, wo er ist.

5. Bonaventura: *Apex affectus* [der Gipfel des Affekts]

- Bonaventura spricht in seiner berühmten, im Jahre 1259 entstandenen Schrift *Itinerarium mentis in Deum* (auf Deutsch etwa *Wegbeschreibung* beziehungsweise *Reiseführer des Geistes zu Gott*) von der „Geistesspitze

beziehungsweise dem Gewissensfunken [*apex mentis seu synderesis scintilla*]“.

- Die mystische Theologie wird von Bonaventura stufenartig wie folgt eingeordnet:
„Es gibt nun gemäß den sechs Aufstiegsstufen zu Gott sechs Kräftestufen der Seele, auf denen wir aus der Tiefe zum Gipfel, von den Außenheiten zum Innersten, von den Zeitlichkeiten zu den ewigen Dingen hinaussteigen; das sind: das Sinnenleben, die Vorstellung, die Schlußkraft, der Verstand, die Einsicht [*intelligentia*] und die Spitze des Geistes [*apex mentis*] oder der Gewissensfunke [*synderesis scintilla*]“. ⁷
- Die mystische Theologie bedeutet für Bonaventura eine Entrückung:
„Christus hat das Wahrheitswissen gelehrt nach der dreifachen Art der Theologie, nämlich der symbolischen, der eigentlichen und der mystischen [*triplicem modum theologiae, scilicet symbolicae, propriae et mysticae*], auf daß wir in der symbolischen des Sinnfälligen uns recht bedienen, in der eigentlichen das Verstandhafte recht gebrauchen und in der mystischen zu Weggängen im Geiste entrückt werden [*per mysticam rapiamur ad supermentales excessus*]“. ⁸
- Dieser Vorgang wird näher bestimmt im Siebenten Hauptstück der Schrift, das die Überschrift trägt: „Von der mystischen Entrückung des Geistes [*De excessu mentis mistico*], in welcher der Verstand [*intellectus*] Ruhe findet, indes der Affekt gänzlich zu Gott durch die Entrückung hinübergeht [*in Deum per excessum totaliter transeunte*]“.
- Hier lehrt der Autor eine Entrückung, die auch das eigene Selbst hinter sich lassen sollte:
„Da bleibt nur übrig, daß er bei dieser Ausspähung überschreite und hinter sich lasse nicht nur die da liegende sinnfällige Welt, sondern auch sich selbst.“ ⁹
 - Sie kommt zustande nicht aufgrund eigener Anstrengung, sondern durch Christus.

⁷Bonaventura, *Itinerarium mentis in Deum*, cap. 1, n. 6.

⁸Ebd.

⁹Ebd., cap. 7, n. 1.

- Nicht eine theologische, geschweige denn eine philosophische, Überlegung, Analyse oder Idee dient Bonaventura als Gewähr für seine Stellungnahme, sondern die konkrete Erfahrung seines Vorbildes Franz von Assisi:

„Das wurde auch dem seligen Franziskus gezeigt, als ihm in der Entrückung des Geistes beziehungsweise der Betrachtung [*in excessu mentis seu contemplationis*] auf dem hohen Berge – wo ich, was ich hier geschrieben habe, im Geiste durchging – der ans Kreuz geschlagene Seraph mit sechs Flügeln erschien, wie ich und eine Reihe anderer von dem Gefährten von ihm, der damals bei ihm war, dort gehört haben. Da schritt er in Gott hinüber durch die Entrückung der Betrachtung [*ubi in Deum transiit per contemplationis excessum*] und wurde zu einem Beispiel der vollkommenen Betrachtung gemacht, wie er es früher für die Tätigkeit war, gleichsam ein zweiter Jakob und zweites Israel (Gen 35, 10), so daß Gott alle wahrhaft geistigen Männer durch ihn mehr im Beispiel als mit einem Wort zu solcher Art Hinübergang und Weggang des Geistes [*transitum et mentis excessum*] einlud.“¹⁰

- Schließlich wird die vorrangige Rolle des Affekts unzweideutig hervorgehoben:

„Soll dieser Weggang vollkommen sein, so muß er alle verstandesmäßigen Tätigkeiten [*intellectus operationes*] hinter sich lassen, und die Auskrönung des Gemütes [*apex affectus*] muß ganz in Gott hinübergelassen und hinübergeformt werden. Das aber ist das Geheimnis [*mysticum*] und das Heimlichste, das niemand kennt, außer dem, der es empfängt (Offb 2, 17).“¹¹

- „Wenn du aber forschest, wie das geschehen kann, so frage die Gnade, nicht die Lehre, das Verlangen, nicht den Verstand, das seufzende Gebet, nicht das lesende Bemühen, den Bräutigam, nicht den Lehrer, Gott, nicht einen Menschen, das Dunkel, nicht die Klarheit, nicht das Licht, sondern das durch und durch entflammende Feuer, welches zu Gott in überschwenglichen Salbungen und in glühendheißen Neigungen hinüberführt.“¹²

¹⁰Ebd., n. 3.

¹¹Ebd., n. 4.

¹²Ebd., n. 6.

-
- Zur Frage nach der inneren Möglichkeit einer solchen Vereinigung beruft sich Bonaventura also auf die übernatürliche Gnade.
 - Für Bonaventura findet die Vereinigung mit dem Unerkannten jenseits des Erkenntnisvermögens statt. „Unwissend“ ist sie nach ihm in dem Sinne, daß sie affektiv ist.
 - Es handelt sich also genau um die Position, die Cusanus ablehnt.

6. Große Visionen und Auditionen: Hildegard von Bingen (1098–1179)

(a) Zur Person

- geboren in Bermersheim bei Alzey
- Mit 7 bzw. 8 Jahren wurde sie als «Kindesoblation» zu einer Einsiedlerin auf dem Disibodenberg an der Nahe gebracht.
- Mit 15 wurde sie Benediktinerin.
- Mit 38 wurde sie Meisterin des dort inzwischen entstandenen Klosters.
- 1150 gründete sie das Kloster am Rupertsberg, gegenüber von Bingen.
- Krankheit

(b) Öffentliche Wirkung

- Bücher
 - *Wisse die Wege*
 - *Buch der Lebensverdienste*
 - *Buch der Gotteswerke*
 - *Naturkunde*
 - *Heilkunde*

- über 300 Briefe
- gepredigt
- gereist
- komponierte Lieder
- kritisch und mutig
 - an den Kaiser Kalixt III. schrieb sie 1168: «Der da ist, spricht: Die Widerspenstigkeit zerstöre ich, und den Widerspruch derer, die mir trotzen, zermalme ich durch mich selbst. Wehe, wehe, diesem bösen Tun der Frevler, die mich verachten! Das höre, König, wenn Du leben willst, sonst wird mein Schwert Dich durchbohren!»
 - An den Klerus von Köln:
«Ihr seid Nacht, die Finsternis aushaucht, und ein Volk, das nicht arbeitet und aus Trägheit nicht im Lichte wandelt. Wie eine nackte Schlange sich in ihre Höhle verkriecht, so begeben ihr euch in den Gestank niedrigen Viehes.[...] Bald seid ihr Soldaten, bald Knechte, bald Possenreißer. Mit eurem leeren Getue verscheucht ihr aber bestenfalls einige Fliegen[...]. Ihr solltet eine Feuersäule sein, den Menschen vorausziehen, sie aufrufen, gute Werke zu tun.»
 - das Interdikt

(c) Ihre Visionen und Auditionen

(d) Die Einheit der Naivität

- Wissenschaft zerteilt.
- Denken ist analytisch; Mystik ist synthetisch.
- Was Hildegard schreibt, sagt Gott!

-
- «Und ich sagte und schrieb dies nicht nach der Erfindung meines Herzens oder irgend eines Menschen, sondern wie ich es in Himmelskundgebungen sah, hörte und empfing durch die geheimen Geheimnisse Gottes.» (Vorrede zu *Wisse die Wege*)

 - Die Einheit des Erlebnisses
 - «Ich sehe, höre und weiß gleichzeitig, und wie in einem Augenblick erlerne ich das, was ich weiß[...].» (Brief)

 - Die Hl. Schrift liest Hildegard einheitlich.
 - «Nun erschloß sich mir plötzlich der Sinn der Schriften.»

 - Die Verabsolutierung der eigenen Aussagen: vgl. Text

7. Brautmystik

- Zur sog. Frauenmystik des 12. und 13. Jahrhunderts vgl. Bernard McGinn, *Die Mystik im Abendland*, 4 Bände (Freiburg: Herder), insbes. Bd. 3: *Die Mystik im Abendland: Blüte. Männer und Frauen der neuen Mystik (1200-1350)*; Kurt Ruh, *Geschichte der abendländischen Mystik*, Bd. 2, 17–371; *Frauenmystik des Mittelalters*, hrsg. von Peter Dinzelbacher u. Dieter R. Bauer (Ostfilden bei Stuttgart, 1985).

- Das Hohelied

- Bernhard von Clairvaux (1090–1153): Die Hoheliedpredigten
 - «Hinzu kommt, daß der Bräutigam nicht nur der Liebende ist, sondern die Liebe selbst [...] Gott verlangt, als Herr gefürchtet zu werden, geehrt zu werden als Vater, aber geliebt zu werden als Bräutigam. Was ist dabei das Höchste, das Allerbeste? Natürlich die Liebe [...]. Die Liebe ist für

sich selbst genug, sie gefällt sich selbst und um ihrer selbst willen. Sie ist sich selbst Verdienst, sich selbst der Lohn. Die Liebe sucht außer sich keinen anderen Grund, erstrebt keinen anderen Gewinn. Ihr Genuß ist ihr Gewinn. Ich liebe, weil ich liebe, ich liebe, um zu lieben. Es ist etwas Großes um die Liebe, wenn sie zu ihrem Uranfang zurückkehrt, wenn sie sich ihrem Ursprung wieder schenkt, wenn sie zu ihrem Urquell zurückströmt, um von dem Brunnen zu schöpfen, von dessen Wassern sie immerzu fließt. Unter allen Seelenregungen, Empfindungen und Affekten ist die Liebe das einzige, worin das Geschöpf dem Schöpfer, wenn nicht Gleiches mit Gleichem, so doch Ähnliches mit Ähnlichem vergelten kann. Wenn, um ein Beispiel zu geben, Gott zürnt, kann ich ihm dann gleichfalls zürnen? Gewiß nicht, sondern ich werde bangen, ich werde zittern, werde um Verzeihung flehn. Nu sieh dir aber die Liebe an! Wie anders ist es mit ihr bestellt! Denn wenn Gott liebt, will er nichts anderes als wiederum geliebt werden; er liebt ja zu keinem andern Zwecke, als um geliebt zu werden, und er weiß, daß alle, die ihn lieben, in ihrer Liebe selig sind.»

- Wilhelm von St. Thierry (1085–1148)
 - Liebe als eine Kunst: «Die Kunst der Künste ist die Kunst zu lieben, und ihren Lehrgang [*magisterium*] haben sich die Natur und Gott, der Urheber der Natur, vorbehalten.» (*De natura et dignitate amoris*)

- Hugo von St. Viktor († 1141)
 - «Wenn das Wort des göttlichen Wortes nicht geliebt wird, kann es nicht verstanden werden, noch wird es geliebt, wenn es nicht gekostet wird.» (*In Hier.*, VI, 1036 C/D)

- Richard von St. Viktor († 1173)
 - Die Gewalt der Liebe [*violentia amoris*; *O violentia caritatis*]

-
- Vgl. Richard von St. Viktor, *Über die Gewalt der Liebe. Ihre vier Stufen. Einführung und Übersetzung*, übers. von Margot Schmidt (München-Paderborn-Wien, 1969).

 - «jene brennenden und glühenden Liebe, die das Herz durchdringt, den Affekt entzündet und die Seele bis ins innerste Mark durchbohrt». (2)
 - «Bedenken wir also jenen alles überragenden Vorrang der Liebe Christi, die alle Liebe zu Eltern oder zu Kindern, auch die Gattenliebe übersteigt oder auslöscht, ja selbst die eigene Seele zu hassen vermag! O Heftigkeit der Liebe! O Gewalt-samkeit der Liebe! O Übermacht, o Überschwang der Liebe Christi! Das ist es, liebe Brüder, was wir (zu preisen) beabsichtigen, worüber wir sprechen wollen: über die Gewalt der Liebe, über die Erhabenheit der uneingeschränkten Liebe.» (3)
 - * K. Ruh, I, 389: «Es ist so nicht von Formen und Stufen der Liebe schlechthin die Rede, sondern von Extremformen der Liebe, vom Ungestüm, von der Leidenschaft, von der unwiderstehlichen Gewalt der Liebe.»

 - die vier Grade der ungestümen Liebe: (1) die verwundende Liebe [*caritas vulnerans*]; (2) die Liebe in Banden [*caritas ligans*]; (3) die schmachtende Liebe [*caritas languens*]; (4) die hinschwindende Liebe [*caritas deficiens*].

 - seine Deutung der Liebesvereinigung: «Im Garten vernimmt man, im Vorhof sieht man, im Brautgemach folgt der Kuß, auf dem Lager die Umarmung. Man vernimmt durch das Gedächtnis, man sieht mittels der Vernunft, man küßt im Affekt, die Umarmung vollzieht sich in der Begeisterung. Man vernimmt in der Erinnerung, man sieht im Staunen, der Kuß ist Ausdruck der Liebe, die Umarmung ist Beseligung.» (IV, 15; 153B)

- Marienverehrung: *imitatio Mariae*.
 - H. Grundmann, 414–415 (mit Beispielen): »Maria nachzuleben, die das göttliche Kind getragen, geboren, gesäugt und geliebt hat, das ist unzähligen dieser religiösen Frauen zum Wunsch und vielen zum Erlebnis geworden. In Träumen und Visionen fühlen sie sich als Mutter des Kindes, besonders häufig in der Weihnachtszeit, tragen es im Arm und spielen mit ihm, und es fehlt nicht an Fällen, wo solche Wahnerlebnisse zu leiblicher Verwirklichung in Schwangerschaftssymptomen geführt haben.«
 - »Sie sagen, daß eine Mutter Gott geworden ist.«

(a) Mechthild von Magdeburg

- um 1207 bis um 1282 bzw. 1290

Mit 12 Jahren erlebte sie den «vielliebten Gruß des Heiligen Geistes»
- Im Jahre 1230 trat sie einer Magdeburger Beginengemeinschaft bei.
- Mit 60 wurde sie ins Zisterzienserinnenkloster Helfta aufgenommen.
- Hauptschrift: *Das fließende Licht der Gottheit* (Einsiedeln/Zürich/Köln, 1955)
 - «Dis buch ist von gotte komen» (IV 2,1).

- »Er umarmt sie auch im edlen Wohlgefallen seiner Liebe,
Er grüßt sie mit seinen seligen Augen,
Wenn sich die Liebenden wahrhaft schauen.
Er durchküßt sie mit seinem göttlichen Munde,
Wohl dir, ja mehr als wohl, ob der überherrlichen Stunde!
Er liebt sie mit aller Macht auf dem Bett der Minne
Und sie kommt in die höchste Wonne
Und in das innigste Weh
Wird sie seiner recht inne.
Eia, Liebe, nun laß dich minnen,
Und wehre dich nicht mit finsternen Sinnen.«

- typische Wendungen: »minneckliche umbehalsunge« und »mit armen umbevangen«
- Mechthild: »o du ruwender got an minen brusten«

- «Da spricht sie [=die Seele]:
Ich kann nicht tanzen,
Herr, wenn du mich nicht führst.
Soll ich sehr springen,
Muß Du selber vorsingen,
Dann springe ich in die Minne,
Von der Minne in die Erkenntnis,
von der Erkenntnis in den Genuß,
vom Genuß über alle menschlichen Sinne.
Dort will ich verbleiben und doch höher kreisen.»

- Erotische Mystik¹³

¹³«Wenn die Seele als <vollerwachsene Braut> «nakend» vor dem Bräutigam steht, will er sie auf dem Brautbett <durchküssen> und <mit seinen bloßen Armen umfassen>. Gegenseitig und leidenschaftlich ist beider Liebe. <So tut er sie in sein glühendes Herz. Da umhalsen sich der hohe Fürst und die kleine Dirne [die Seele], und sind vereint wie Wasser und Wein. Da wird sie zunichte und kommt außer sich ...> Je mehr die Lust wächst, desto enger wird das Liebeslager, <je liebevoller sie einander anschauen, desto süßer der Geschmack des Mundkusses>.» (P. Dinzelbacher, *Christliche Mystik im Abendland. Ihre Geschichte von den Anfängen bis zum Ende des Mittelalters* [Paderborn: Schöningh, 1994], 211)

- die *süße Jammerklage*:
 «Der Seele unlust klagt der Minne ihre Not: «Ei, allerliebste Jungfrau, lange bist du nun meine Kammerfrau gewesen, jetzt sage mir, was daraus werden soll. Du hast mich gejagt, gefangen, gebunden und so schwer verwundet, daß ich nie wieder geheilt werden kann. Du hast mir manchen Keulenschlag versetzt, sage mir, werde ich am Ende vor der [unter deiner Gewalt] noch gesunden?»»
 Die Antwort der Minne: ««Daß ich dich jagte, das gelüstete mich; daß ich dich fing, das begehrte ich; daß ich dich band, das freute mich; als ich dich verwundete, da wurdest du mit mir vereint; wenn ich dir Keulenschläge versetzte, so erweist sich an dir meine Gewalt.»»

- K. Ruh, a. a. O., II, 262–263: «Die Direktheit in der Vergegenwärtigung des *spils* mit dem göttlichen Geliebten hat, wie es scheint, den neuzeitlichen Leser mehr geschockt als den mittelalterlichen. Die Unbefangenheit im Gebrauch der weltlichen Liebesterminologie, die ja nicht nur Mechthild eigen ist, gründet in der Selbstverständlichkeit, mit der der mittelalterliche Mensch im Sinnlichen das Geistige zu erblicken vermochte. Das Hohelied gab die Anleitung und zugleich deren biblische Rechtfertigung.»

(b) Hadewich

- 2. Hälfte des 13. Jh. in Brabant

- Die «Strophische Gedichten»
 - K. Ruh, a. a. O., II, 164: «Ihr Korpus von 45 geistlichen Minneliedern ist im ganzen abendländischen Mittelalter ein Unikum. In ihm liegt ein hochinteressanter Versuch vor, ganz persönlicher spiritueller Erfahrung in der vorgegebenen, gesellschaftlich bedingten und definierten Form der westeuropäischen Minnelyrik Ausdruck zu geben. Intime Gottesliebe in einer elitären und

zugleich der konventionellsten Gestalt, die zur Verfügung stand!»

- Die «Mengedichten»
- Die «Visionen»
 - K. Ruh, a. a. O., 191: «Hadewijchs «Visioenen» sind die erste und zugleich großartigste Sammlung persönlicher Himmels- und Gottesschau in der Volkssprache.»
- Die Briefe

- Hadewijch entwickelt ein neues Minnemodell.
 - Das Ich als Einheit von Sänger und liebender Person ist nicht neu.
 - Die Dame ist die Minne.
 - Das «Wir» ist die «Gesellschaft».
 - Gott gehört dazu.

- Hadewijch bezeichnet den siebten und höchsten Namen der Minne, der ihr eigentliches Wesen repräsentiert, als die «Hölle».
 - Der Name verweist auf die Gnadenlosigkeit und Pein der Minne, auf ihre Hitze und Kälte, Tiefe und Finsternis.
 - «Das höchste Leben und das stärkste Wachsen ist das Verderben und Dahinschwinden in Qualen der Liebe.» (Brief 30)
 - Die Erfahrung der Gottverlassenheit
 - * «Ach, ich Arme, was er mir selbst zum Genuß rechter Liebe gegeben hatte, das hat er nun, wie ich wohl weiß, fahren lassen. [...] Jetzt bin ich behandelt wie einer, dem man etwas zum Spiele anbietet, und wenn er danach greift, so schlägt man es ihm aus der Hand und spricht: «Verflucht, der's glaubt» und hält das fest, was er ihm bot.» (Brief 1)

- Brautmystik ist bei Hadewijch nicht ausgeprägt.
 - Die «Süßigkeit» der Liebe ist ihr verdächtig.

- «Diese Süße zieht die Seele mehr zum niedrigen als zum höheren Guten, und sie verliert sich tiefer in dem, was ihr behagt, als was ihr dienlich ist. Das kommt daher, daß sie nach der Natur artet, aus der sie geboren ist. Solche Süßigkeit empfindet der Unvollkommene wie der Vollkommene; sie glauben in großer Liebe zu stehen, weil sie Süßigkeit schmecken, doch ist sie nicht rein, sondern gemischt. Ist sie aber rein und von Gott, was zu erkennen schwerfällt, so ist doch die (persönliche) Liebe nicht darnach zu messen.» (Brief 10)

- K. Ruh, a. a. O., 213–214: «Es dürfte im Mittelalter, das, jedenfalls in seinem Zenith, wie kein anderes Zeitalter Liebe in all ihren Dimensionen darzustellen wußte und sie als «Kunst aller Künste» pries, kaum ein der Liebe gewidmetes Buch geben, das diese so umfassend und so unmittelbar ins Wort bringt. Hadewijch hat das Zarteste, das Kühnste und das Erhabenste ausgesprochen, was Liebeserfahrung aufzunehmen vermag. Es ist die Gottesliebe, aber diese umschließt auch die irdische Liebe, ist deren spiritualisierte Form.»

(c) Exzesse

Angela von Foligno (1248–1309): «Sie küßte zuerst die Brust Christi – den sie mit geschlossenen Augen wie einen Toten liegen sah – und hierauf seinen Mund, aus dem sie seinen wundersamen und unaussprechlich duftenden Atem empfing, der ihm entströmte. Aber dies, sagte sie, dauerte nur eine kurze Weile. Hierauf legte sie ihre Wange auf Christi Wange, und Christus legte die Hand auf die andere Wange und drückte sie an sich. Und die Getreue Christi vernahm folgende Worte: «Schon bevor ich im Grabe lag, hielt ich dich so umschlungen.»»

- Dazu K. Ruh¹⁴: «Es macht diese Entrückung deutlich, daß das Fehlen spezifisch nuptialer Mystik nicht zugleich die Absenz spiritueller Erotik bedeutet. Ja, sie erscheint in gesteigerter Gestalt und war wohl auch nur einer reifen Frau mit Lebenserfahrung möglich.»

¹⁴Ebd.

8. Biblische Szenen: Birgitta von Schweden

(Die Vision, die Frau Birgitta in Bethlehem hatte, wo Jungfrau Maria ihr zeigte, wie es zugeing, als sie ihren ehrenreichen Sohn gebar, was sie Frau Birgitta in Rom fünfzehn Jahre früher, vor der Abreise nach Bethlehem, versprochen hatte, wie es aus dem ersten Kapitel dieses Buches hervorgeht.)

Als ich mich bei der Krippe des Herrn in Bethlehem befand, sah ich eine sehr schöne schwangere Jungfrau, mit einem weißen Mantel und einem dünnen Kleid angetan, das mir erlaubte, ihres jungfräulichen Leibes klar gewahr zu werden. Ihr Mutterleib war voll und sehr aufgeschwollen, denn sie war schon nahe daran, zu gebären. Mit ihr war ein sehr ehrenwerter alter Mann, und sie hatten einen Ochsen und einen Esel mit sich. Als sie in die Grotte gekommen waren, band der Alte den Ochsen und den Esel an die Krippe, ging hinaus und kam mit einem entzündeten Licht zur Jungfrau zurück, das er an der Mauer befestigte. Dann ging er wieder hinaus, denn er sollte selbst bei der Geburt nicht anwesend sein. Die Jungfrau nahm die Schuhe von ihren Füßen, entledigte sich des weißen Mantels, den sie trug, zog den Schleier vom Haupte und legte die Kleidungsstücke neben sich. So hatte sie bloß das Kleid auf sich, ihr wunderbares, goldglänzendes Haar war über die Schultern ausgebreitet. Sie zog zwei kleine Leinen- und zwei Wollstücke hervor, sehr reine und feine, die sie mit sich geführt hatte, um damit das erwartete Kind einzuhüllen, und außerdem zwei andere kleine Leinenhäubchen, bestimmt für das Haupt des Kindes, und sie legte diese Kinderstücke neben sich, um sie benützen zu können, wenn sie ihrer bedurfte. Als alles in Ordnung getan war, fiel die Jungfrau ehrfurchtsvoll auf die Knie, um zu beten, wobei sie den Rücken gegen die Krippe wendete, erhob aber das Haupt zum Himmel, in östlicher Richtung. Mit erhobenen Händen und den Blick zum Himmel gerichtet stand sie gleichsam in Betrachtung und Entzückung, berauscht von göttlicher Süße. Während sie auf diese Weise im Gebet versunken war, sah ich das Kind in ihrem Mutterleib sich rühren, und in derselben Stunde, ja in einem Augenblick, gebar sie ihren Sohn, von welchem ein so unsäglicher Strahlenglanz ausging, daß die Sonne nicht mit ihm verglichen werden könnte. Das Wachslicht, das der alte Mann hingestellt hatte, versprühte keinen Schein, denn der göttliche Strahlenglanz ertränkte ganz den leiblichen Schein des Wachslichtes. Und so schnell und augenblicklich war diese Geburt, dass ich nicht beobachten oder unterscheiden konnte, wie und mit welchem Körperteil die Jungfrau gebar. Ich sah indessen sogleich das ehrenreiche Kind nackt

und klar scheinend auf dem Boden liegen. Sein Fleisch war durchaus rein und frei von aller Unreinheit. Ich sah auch die Nachgeburt eingehüllt und sehr schön neben dem Kinde liegen. Und ich hörte süß klingenden Engelgesang von wunderbarer Schönheit. Der Mutterleib der Jungfrau, der vor der Niederkunft sehr aufgeschwollen war, zog sich nun zusammen, und ihr Leib schien zart und von seltsamer Schönheit. Als sie fühlte, daß sie geboren hatte, betete sie zu dem Knaben sehr geziemend ehrfurchtsvoll mit gebeugtem Haupt und gefalteten Händen und sagte zu ihm: „Sei willkommen, mein Gott, mein Herr, mein Sohn.“ Da begann der Knabe zu weinen und wegen der Kälte und des harten Bodens, wo er lag, gleichsam zu beben, wendete sich sachte, streckte die Glieder aus und suchte den Schutz seiner Mutter, und die Mutter nahm ihn in ihre Hände, drückte ihn an ihre Brust und wärmte ihn an der Wange und Brust mit großer Freude und zartem mütterlichem Mitleid. Sitzend auf dem Boden legte sie ihren Sohn in die Arme und nahm mit den Fingern vorsichtig seinen Nabelstrang, welcher sogleich abgeschnitten wurde, ohne dass Flüssigkeit oder Blut hervordrangen. Dann begann sie, ihn sorgsam einzuhüllen, zuerst in Leinen- und dann in Wollkleider, wobei sie den Körper, die Beine und Arme mit einem Windelband umwickelte, das an den vier Enden des oberen Wollstückes festgenäht war. Dann hüllte sie das Haupt des Kindes in die zwei Leinenhäubchen, die sie zu diesem Zweck zur Hand hatte. Als dies getan war, trat der Alte ein, fiel auf die Knie, betete den Knaben an und weinte vor Freude. Und bei der Niederkunft veränderte die Jungfrau nicht die Farbe und wurde nicht krank oder verlor ihre Körperkraft, wie es mit anderen Wöchnerinnen zu geschehen pflegt; das einzige, was sich ereignete, war, dass ihr Mutterlieb sich zu dem Zustand zusammenzog, darin er sich vor der Empfängnis befunden hatte. Dann stand sie, mit dem Knaben in ihren Armen, auf, und sie und Josef legten ihn in die Krippe und beteten ihn auf den Knien mit unermeßlicher Freude an.

(Eine Offenbarung an der Krippe des Herrn in Bethlehem über denselben Gegenstand.)

Die Jungfrau Maria offenbarte sich mir dann noch einmal auf demselben Ort und sagte: „Meine Tochter, es ist lange her, seit ich dir in Rom versprach, dass ich dir hier in Bethlehäm die Art meiner Niederkunft zeigen sollte. Und obwohl ich dir etwas davon in Neapel zeigte, nämlich, wie ich stand, als ich meinen Sohn gebar, so sollst du doch wissen und davon überzeugt sein, dass ich so stand und auf diese Weise gebar, wie du jetzt mich allein im Stalle mit gebeugten Knien beten sahst. Ich gebar ihn nämlich mit einem solchen Jubel und einer solchen Freude der Seele, dass ich kein Ungemach fühlte, als er aus meinem Leib kam, oder irgendeinen Schmerz. Ich hüllte ihn sogleich in reine Windeln, die ich lange vorher in Ordnung gebracht hatte.“

9. Deutsche Mystik: Meister Eckhart

Das Senfkorn

In dem Beginn
hoch über (alles) Begreifen
ist das Wort.
O reicher Hort,
da stets Beginn Beginn gebar!
O Vaterbrust,
aus der mit Lust
das Wort stets floß!
Doch hat der Schoß
das Wort behalten, das ist wahrlich so.

Von zwei als eine Flut,
der Minne Glut,
der zweier Band,
den zweien bekannt,
fließt der liebsüße Geist
ebengleich,
untrennbar.
Die drei sind eins.
Weißt du ihr Wesen? Nein.
Es versteht sich selber am besten.

Der Strick der drei
löst tiefes Erschrecken aus,
diesen Reif
hat nie Verstand begriffen:
Hier ist Tiefe ohne Grund.
Schach und Matt
der Zeit, den Formen, dem Ort!
Der Wunderring
ist Ursprung,
unbeweglich steht sein Punkt.

Des Punktes Berg
besteige ohne (Eigen)werk,
Vernünftigkeit!
Der Weg führt dich
in eine wunderbare Wüste,
die breit, die weit,
unausmeßbar sich ausdehnt.
Die Wüste hat
weder Zeit noch Stätte,
ihr Dasein kommt nur ihr allein zu.

Der Wüste Gut
 durchschritt nie ein Fuß, geschaffener Sinn
 gelangte nie da hin:
 es ist, und niemand weiß, was es ist.
 Es ist hier, es ist da,
 es ist ferne, es ist nah,
 es ist tief, es ist hoch,
 es ist so beschaffen,
 daß es weder dies noch das ist.

Es ist hell, es ist klar,
 es ist ganz finster,
 es ist ohne Namen,
 es ist unerkant,
 frei von Beginn und Ende,
 es steht stille,
 ist bloß, ohne Kleid.
 Wer kennt sein Haus?
 Der komme daher
 und sage uns, von welcher Gestalt es sei.

Werde wie ein Kind,
 werde taub, werde blind!
 Dein eigenes Ich (*selbes icht*)
 muß zunichte werden (*werden nicht*),
 alles Ich (*icht*), alles Nichts (*nicht*) treibe hinweg!
 Laß Raum, laß Zeit,
 meide auch das Bild!
 Gehe ohne Weg
 den schmalen Pfad,
 dann findest du der Wüste Fußspur.
 O meine Seele,
 geh aus, Gott ein!
 Sinke mein ganzes Ich (*icht*)
 in Gottes Nichts (*nicht*),
 sinke in die grundlose Flut!
 Fliehe ich von dir,
 so kommst du zu mir.
 Verliere ich mich,
 so finde ich dich,
 o überwesenhaftes Gut!

10. Ignatius von Loyola (1491–1556)

Seine mystischen Erlebnisse

- Manresa 1522:

«Einmal führte ihn [er spricht von sich in der dritten Person] seine Andacht zu einer Kirche, die etwas mehr als eine Meile von Manresa entfernt war und - wie ich glaube - den Namen des Heiligen Paulus trug. Der Weg dorthin führte den Fluß entlang. In Andacht versunken, ging er so dahin und setzte sich eine Weile nieder mit dem Blick auf den Fluß, der tief unten dahinfloß. Wie er nun so dasaß, begannen die Augen seiner Vernunft sich ihm zu öffnen. Nicht als ob er irgendeine Erscheinung gesehen hätte, sondern es wurde ihm das Verständnis und die Erkenntnis vieler Dinge über das menschliche Wissen geschenkt. Dies war von einer so großen Erleuchtung begleitet, daß ihm alles in neuem Licht erschien. Und das, was er damals erkannte, läßt sich nicht in Einzelheiten darstellen, obgleich es deren sehr viele waren. Nur daß er eine sehr große Klarheit in seiner Vernunft empfing. Wenn er im ganzen Verlauf seines Lebens nach mehr als zweiundsechzig Jahren alles zusammennimmt, was er von Gott an Hilfen erhalten und was er jemals gewußt hat, und wenn er all dies in eines faßt, so hält er dies alles doch nicht für so viel, wie er bei jenem einmaligen Erlebnis empfangen hat. Dieses Ereignis war so nachdrücklich, daß sein Geist wie ganz erleuchtet blieb. Und es war ihm, als sei er ein anderer Mensch geworden und habe eine andere Vernunft erhalten, als er früher besaß.» («Bericht des Pilgers», nr. 30)

11. Teresa von Avila (1515–1582)

- Von Papst Paul VI. im 1970 (als erste Frau) zum Kirchenlehrer genannt.
 - «literarischer Genius von unglaublicher Fruchtbarkeit, Lehrerin des geistlichen Lebens, kontemplativ wie kaum eine zweite und unermüdlich tätig. Eine große, eine einmalige und doch so menschliche und anziehende Persönlichkeit.»

- Im «goldenen Zeitalter» Spaniens

- Mit 20 tritt sie in das Karmelitinnenkloster von der Menschwerdung zu Avila ein.

- 1537 erkrankte sie schwer, und litt ihr ganzes Leben an Krankheit.

- Eines Tages löst der Anblick einer Statue des Schmerzensmannes eine tiefe Erschütterung in ihr aus, die zu ihrer Bekehrung führt.

- Geistliche Verlobung zu Ostern 1556

- Tätigkeiten: Ordensreform (Klostergründungen: 17 Frauen- u. 2 Männerklöster) und Schreiben.
 - *Die Seelenburg*
 - *Weg der Vollkommenheit*

- Die Autorität, die Teresa auf dem Feld der Mystik zuerkannt wird, ist die der Erfahrung und der Weitergabe von Erfahrung.
 - «Über das, was ich aus Erfahrung weiß, kann ich sprechen...», so steht es in vielen Variationen.
 - * «Eine Gnade ist der Empfang der Gnade, eine zweite die Erkenntnis dieser Gnade und eine dritte die Fähigkeit, die Gnade auch auszudrücken und anderen verständlich zu machen.»

 - * «Aus Erfahrung weiß ich, daß das, was ich sage, wahr ist...»

Auszüge aus verschiedenen Schriften:

Die Seele führt nicht selbst den Schmerz herbei, den sie über ihr Fernsein von dem Herrn empfindet, sondern es wird ihr zuweilen ein Pfeil in das Innerste ihres Herzens und ihrer Eingeweide gestoßen, so daß sie nicht weiß, wie ihr ist und was sie will. Sie erkennt, daß sie nach Gott verlangt, und daß dieser Pfeil in ein Gift getaucht zu sein scheint, das bewirkt, daß sie um der Liebe des Herrn willen sich selbst haßt und gern für ihn das Leben verlieren würde. Man kann unmöglich schildern, in welcher Weise Gott die Seele verwundet, noch wie außerordentlich groß die Pein ist, die sie dabei leidet. Sie weiß nicht, wie ihr geschieht, und doch ist die Pein so süß, daß es in diesem Leben kein wonnevolleres Vergnügen gibt. An dieser Krankheit möchte die Seele, wie gesagt, immerfort sterben.

Diese Pein, vereint mit einer solchen Glorie, machte mich verwirrt; denn ich konnte nicht begreifen, wie so etwas möglich sei.

[...] [Der] Schmerz der Liebe ist so groß, daß ich nicht weiß, welches körperliche Leiden ihn ihr benehmen könnte. Hier auf Erden gibt es kein Mittel gegen eine so erhabene Krankheit, und darum erweisen sich auch die Arzneien als viel zu schwach. Nur eines kann die Pein der Seele mäßigen und sie ihr in etwa erträglich machen, wenn sie nämlich Gott bittet, er möge ihr durch ein Mittel dagegen helfen; sie selbst aber weiß kein anderes als den Tod, durch den allein sie zum vollkommenen Genusse ihres höchsten Gutes zu gelangen hofft. Zuweilen ist der Schmerz so groß, daß man weder zu dieser Bitte noch zu etwas anderem fähig ist, da er den ganzen Leib durchschneidet. Man kann da weder die Arme noch die Füße bewegen; vielmehr sinkt man, wenn man aufrecht steht, nieder, wie wenn man in Ohnmacht fällt. Man vermag kaum mehr Atem zu schöpfen; nur einige Seufzer kann man noch ausstoßen, die zwar wegen Mangel an Kraft äußerlich schwach sind, innerlich aber stark empfunden werden.

Es gefiel dem Herrn, mich in diesem Zustande einigemal mit folgender Vision zu begnadigen: Ich sah neben mir, gegen meine linke Seite zu, einen Engel in leiblicher Gestalt. In dieser Weise sehe ich sie wunderselten. Obgleich mir oft Engel erscheinen, so geschieht dies doch gewöhnlich, ohne daß ich sie sehe, sondern in der Weise, wie bei der zuerst besprochenen Vision. Hier aber wollte der Herr, daß ich den Engel in leiblicher Gestalt sehen sollte. Er war nicht groß, sondern klein und sehr schön. Sein Angesicht war so entflammt, daß er mir als einer der erhabensten Engel vorkam, die ganz in Flammen zu stehen scheinen. Es müssen dies jene sein, die man Cherubim nennt. Sie sagen mir zwar ihre Namen nicht; aber ich sehe gut, daß im Himmel zwischen den einen und den anderen Engeln ein unaussprechlicher Unterschied ist. In den Händen des mir erschienenen Engels

sah ich einen langen goldenen Wurfpeil, und an der Spitze des Eisens schien mir ein wenig Feuer zu sein. Es kam mir vor, als durchbohre er mit dem Pfeile einigemal mein Herz bis aufs Innerste, und wenn er ihn wieder herauszog, war es mir, als zöge er diesen innersten Herzteil mit heraus. Als er mich verließ, war ich ganz entzündet von feuriger Liebe zu Gott. Der Schmerz dieser Verwundung war so groß, daß er mir die erwähnten Klageseufzer auspreßte; aber auch die Wonne, die dieser ungemeine Schmerz verursachte, war so überschwenglich, daß ich unmöglich von ihm frei zu werden verlangen, noch mit etwas Geringerem mich begnügen konnte als mit Gott. Es ist dies kein körperlicher, sondern ein geistiger Schmerz, wiewohl auch der Leib, und zwar nicht im geringen Maße, an ihm teilnimmt. Der Liebesverkehr, der nunmehr zwischen der Seele und Gott stattfindet, ist so süß, daß ich zur Güte des Herrn flehe, er wolle ihn dem zu kosten geben, der etwa meint, ich lüge hierin.

Solange dieser Zustand andauerte, ging ich umher, als wäre ich außer mir. Ich hätte weder sehen noch reden, sondern nur in meine Pein mich versenken mögen, die mir eine größere Seligkeit bereitete als alle geschaffenen Dinge. Diese Liebespein empfing ich zuweilen, bis es dem Herrn gefiel, mich in jene großen Entzückungen zu versetzen, denen ich, auch wenn ich unter Menschen war, nicht widerstehen konnte; zu meinem großen Schmerze wurden sie auch allmählich bekannt. Seitdem ich aber diese Entzückungen habe, empfinde ich weniger die hier geschilderte als eine andere Pein, von der ich schon früher [...] gesprochen habe; sie ist in mancher Hinsicht von jener sehr verschieden sowie auch von höherem Werte. Denn schon beim Beginne der Pein, von der ich eben gesprochen, entrückt der Herr, wie mir scheint, die Seele und versetzt sie in Ekstase. Da kann man denn keine Pein mehr empfinden, noch etwas leiden, weil gleich darauf der Genuß erfolgt. Er, der so erhabene Gnaden einer Seele erweist, die seinen großen Wohltaten so wenig entspricht, sei in Ewigkeit gepriesen!

12. Johannes vom Kreuz